

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 46.

Leipzig, 13. November 1908.

XXIX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Pettzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13

Hoberg, Gottfried, Die Genesis.
Helmrl, D. C. F. Georg, Der literarische Charakter der neutestamentlichen Schriften.
Schubart, Lic. theol. Fritz, Der Messiasglaube der ersten Jünger Jesu in seiner Entwicklung.

Albertz, Ernst, Bibelstunden über das Leben Jesu.
Helm, Lic. Karl, Die Sakramentslehre des Johannes a Lasc.

Hesse, J., Frühlingsschwehen in der Völkerwelt.
Drömann, Christian, und Böckel, Reinhold, Zwei liturgische Weihnachtsfeiern.
Zeitschriften.
Eingesandte Literatur.

Hoberg, Gottfried (Doktor der Philosophie und der Theologie, o. Prof. der Univ. Freiburg i. Br.), Die Genesis. Nach dem Literalsinn erklärt. (Exegetisches Handbuch zum Pentateuch mit hebräischem und lateinischem Text, 1. Band.) Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Freiburg i. Br. 1908, Herder (LXII, 459 S. gr. 8). 10 Mk. Die katholische Exegese befindet sich bei der Erörterung aller Fragen, die mit dem Pentateuchproblem zusammenhängen, in einer wenig beneidenswerten Lage. Denn die Richtlinien für ihre Arbeit sind ihr durch die Entscheidung der päpstlichen Bibelkommission vom 27. Juni 1906 de Mosaica authentica Pentateuchi (vgl. Th. L. Bl. 1908, No. 14) ein für allemal vorgezeichnet. Hoberg sieht sich in seinem Kommentar, dessen zweite Auflage gegenüber der ersten (1899) um 44 Seiten gewachsen ist, daher genötigt, auf jene päpstliche Entscheidung, die er (S. LXf.) im lateinischen Wortlaut und in deutscher Uebersetzung zum Abdruck bringt, beständig Rücksicht zu nehmen, und da er überdies auch die starre Inspirations-theorie seiner Kirche um jeden Preis festzuhalten sucht, so lässt das vorliegende, mit einem Aufwand von grossem Fleiss hergestellte Werk eine unbefangene Würdigung der Probleme leider gänzlich vermissen.

Doppelberichte, Erzählungen verschiedener Verfasser über dasselbe Ereignis, wie sie selbst von dem katholischen Professor in Braunsberg, Alfons Schulz angenommen werden, kann es nach Hobergs Erklärung im Pentateuch nicht geben; denn diese Annahme würde mit dem Inspirationsbegriff und der Autorität Gottes im Widerspruch stehen (S. VI). Der Verfasser des Pentateuchs in seinen wesentlichen Teilen ist vielmehr Mose (S. XV). Allerdings nimmt dies Buch selbst die Autorschaft Moses nur für vereinzelte Abschnitte in Anspruch; da aber im Pentateuch strenge, sachliche Einheit herrscht, so sind jene Notizen auf das Ganze zu beziehen: „wer der Verf. des einen Teiles ist, muss auch der Verf. des anderen sein“ (S. XVII). Die Frage nach den Quellen erledigt sich für den grössten Teil des Pentateuchs demgemäss so, dass Mose Selbsterlebtes beschreibt oder solches, was er aus dem Munde seiner Zeitgenossen erfahren konnte; für die Genesis haben ihm auch schriftliche Quellen zu Gebote gestanden. Des näheren soll aus den geographischen Angaben hervorgehen, dass der Pentateuch während des Wüstenzuges verfasst sein muss (S. XIXf.). Davon, dass in der Genesis auf die kanaänische und vorkönigliche Epoche (Gen. 12, 6; 13, 7; 36, 31), im Buche Numeri und im Deuteronom auf den Aufenthalt „jenseits des Jordans“ (Deut. 1, 1 5; 3, 8; 4, 41 ff., Num. 22, 1) als auf längst vergangene Zeiten zurückgeblückt wird, ahnt der Verf. also ebensowenig wie von der Tatsache, dass einige Pentateuchquellen auch im Buche Josua zu finden sind, das Mose doch schlechterdings nicht geschrieben haben kann. Nun will Hoberg freilich nicht

so verstanden werden, als ob er jeden Vers im Pentateuch ohne Ausnahme Mose zuschreiben wollte, er kennt vielmehr, ebenso wie die päpstliche Entscheidung, auch nachmosaische Zutaten. So spricht er den Mosesegen (Deut. 33) ohne weiteres dem Mose ab (S. XVIII) und meint, auch der Jakobsegen (Gen. 49) könne in seiner jetzigen Form nicht auf Jakob zurückgeführt werden (S. 438). Dass derartige Konzessionen jedoch eine Preisgabe der eingangs aufgestellten Prinzipien bedeuten, entgeht dem Verf. völlig. „Der Inspirationsbegriff“, schreibt Hoberg gegen Schulz, „fordert in den geschichtlichen Partien der Heiligen Schrift Wahrheit, d. h. Uebereinstimmung der Erzählung mit den Tatsachen. Ein Bericht der Heiligen Schrift, der nach den Regeln der schriftstellerischen Kunst als ein geschichtlicher aufgefasst werden muss, tatsächlich aber sich mit dem Sachverhalt nicht oder nicht ganz deckt, also immerhin Unwahrheiten liefert, kann nicht zur Glaubensregel (regula fidei remota) gehören“ (S. VI). Und nun erklärt der Verf. selbst die unzweideutige Angabe der heil. Schrift, Mose, der Mann Gottes, habe die Israeliten vor seinem Tode mit den in Deut. 33 aufgezeichneten Sprüchen gesegnet (Deut. 33, 1), für unglanwürdig!

Den unklaren, prinzipiellen Erörterungen entspricht die Einzel-exegese. Die „Einleitungen“, die Hoberg den einzelnen Abschnitten seines Kommentars voranschickt, bewegen sich in den Bahnen einer rein formalen Dialektik und haben in ihren scholastischen Deduktionen nicht die geringste Beweiskraft. Auf die Frage, warum gerade Adam und nicht ein späterer Mensch die visionäre Offenbarung über die Welterschöpfung erhalten haben muss, antwortet der Verf. z. B. mit folgender Argumentation: „Der Hauptzweck des Schöpfungsberichtes ist, eine Grundlage zu schaffen für das Gebot der Sabbatheiligung, denn (!) dieses Gebot muss schon für den paradiesischen Menschen existiert haben. . . . Es war eine unmittelbare Folgerung aus der Tatsache, dass der erste Mensch sich als vollendetes Ebenbild Gottes erkannte. Die Verpflichtung, den siebenten Tag zu heiligen, steht in der innigsten Verbindung mit der Gliederung des Schöpfungsberichtes; diese hinwiederum ist von seinem Inhalt und von seiner Form unzertrennbar. Daher (!) muss Adam nicht allein den Inhalt des Schöpfungsberichtes, sondern er muss auch die jetzige Gestalt desselben gekannt haben“ (S. 2). Die Geburt Abrahams fällt nach der Berechnung Hobergs in das Jahr 2247 nach der Erschaffung Adams (S. 137). Seine Halbschwester kann dieser Patriarch unmöglich zur Frau gehabt haben, Sara war vielmehr seine Nichte; wenn Abraham also zu Abimelech sagt: „Auch ist sie wirklich meine Schwester, die Tochter meines Vaters, nur nicht die meiner Mutter“ (Gen. 20, 12), so ist בן hier mit „Enkelin“ zu übersetzen (S. 142. 209). Ähnlich soll das Wort „Schwester“ Gen. 12, 13 so viel wie „Geliebte“ bedeuten (S. 148). Die

arabischen Stämme der Assuriter, Letusiter und Lemmiter (Gen. 25, 3) sollen trotz der pluralischen Namensform, die sie tragen, zunächst als Personen betrachtet werden (S. 248), und unter den „Pfeilschützen“ (Gen. 49, 23) versteht der Kommentar, da der Pfeil als Bild des Übels dient, diejenigen, welche einem anderen übelwollen (S. 448).

Die Einrichtung des Kommentars ist so getroffen, dass die Erklärung sich sowohl auf den hebräischen Text wie auf die lateinische Uebersetzung bezieht, die beide vollständig abgedruckt und in zwei Kolonnen nebeneinander gestellt werden; der hebräische Text ist ein Abdruck der Baerschen Genesisausgabe von 1869. Die Literatur ist sehr ungleichmässig benutzt. Während nämlich jede, auch die unbedeutendste Abhandlung katholischen Ursprungs gewissenhaft registriert und verwertet wird, tritt die „nicht geringe“, protestantische Arbeit völlig in den Hintergrund; der Leser muss sich hier mit einem Hinweis auf die Literaturangaben in Stracks Einleitung begnügen, und Gunkels Genesiskommentar scheint dem Verf. gar nicht bekannt zu sein. Merkwürdigerweise tauchen inmitten der planlos aufgezählten, katholischen „Einzelliteratur“ Sellins Studien über die Entstehungsgeschichte der jüd. Gemeinde nach dem babyl. Exil auf (S. LVI). Dankenswert ist die eingehende Berücksichtigung der Forschungen, die sich auf das Verhältnis des Alten Testaments zu Aegypten beziehen. Auf das Ganze gesehen, lässt sich jedoch nur das Urteil abgeben, dass dieser dickleibige Kommentar, soviel Mühe der Autor darauf auch verwandt haben mag, schwerlich eine Förderung der Wissenschaft bedeutet und dem einigermaßen mit dem Stande der Forschung vertrauten Leser keine nennenswerten Dienste zu leisten vermag.

Königsberg.

Fritz Wilke.

Heinrici, D. C. F. Georg, Der literarische Charakter der neutestamentlichen Schriften. Leipzig 1908, Dürr (VIII, 127 S. gr. 8). 2. 40.

Die religionsgeschichtliche Forschung unserer Tage hat uns gelehrt, stärker als früher die religiösen Ideen und Vorstellungen des Neuen Testaments in den Zusammenhang der gesamten Religionsgeschichte einzuordnen, aber sie hat uns damit auch zugleich ein Mittel an die Hand gegeben, die Eigenart der Religion des Neuen Testaments gerade im Gegensatz zu anderen Religionen zu erkennen und schärfer heraus zu heben. Eine ganz ähnliche Erscheinung haben wir auf seiten der literarischen Betrachtung des Neuen Testaments zu konstatieren. Wir haben mehr und mehr gelernt, den literarischen Charakter der neutestamentlichen Schriften nicht mehr zu isolieren, sondern ihn zu verstehen im engsten Zusammenhange mit den literarischen Erzeugnissen der vorangegangenen klassischen oder nichtklassischen, griechischen oder semitischen Literatur, welche Einfluss auf die Verfasser der neutestamentlichen Schriften gewonnen hatten. Aber auch hier zeigt sich, dass diese Betrachtungsweise für unser Endurteil vor allem den Erfolg hat, dass wir klarer und präziser die Eigenart des literarischen Charakters der neutestamentlichen Schriften herausheben können. Von diesem Gesichtspunkte aus können wir Heinricis Arbeit über den literarischen Charakter der neutestamentlichen Schriften nur mit der grössten Freude begrüßen. Es ist auf diesem Gebiete in letzter Zeit eifrig gearbeitet worden nach den verschiedenen Gesichtspunkten der Sprache, des Stiles, der Gleichnisrede etc., und wir besitzen in Wendlands Arbeit über die hellenisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum eine Arbeit, die vieles von diesen Dingen unter einheitlichen Gesichtspunkten zusammenfasst. Aber um so wertvoller ist es, dass Heinrici den ganzen Kreis dieser Gedanken und Forschungen in geschlossener Zusammenstellung und mit eigenartigem selbständigem Verständnis der Dinge zur Darstellung bringt.

Heinrici bietet zunächst einen knappen Ueberblick über die Geschichte des Problems und die gegenwärtige Aufgabe: „Die schöne und grosse Aufgabe, das Christentum im Zusammenhange mit seiner geschichtlichen Umwelt und seinen geschichtlichen Bedingungen zu untersuchen und seine Bedeutung für die gewaltigen religiösen Umwälzungen des ersten Jahrhunderts zu

sichern, kann heute in besserer Weise gelöst werden, als vor 50 Jahren.“ Das Kapitel „Hellenismus und Judentum“ stellt die allgemeine Verbindungslinie des ersten Christentums mit diesen beiden Faktoren nach der religiösen, geistigen und literarischen Seite her. Das 3. und 4. Kapitel behandeln die allgemeinen Ursprungsbedingungen des neutestamentlichen Schrifttums im Alten Testament, dem Enthusiasmus des Urchristentums, der Missionspredigt etc. und bringen dann eine eingehende Analyse der verschiedenen literarischen Formen der neutestamentlichen Schriften. Auf dem in seinen Ausführungen sorgfältig abwägenden 4. Kapitel, das auch den grössten Teil des Buches (S. 35—99) einnimmt, liegt auch der Hauptnachdruck des ganzen Buches. Heinrici geht hier die einzelnen neutestamentlichen Schriften bzw. Schriftgruppen durch mit dem Ergebnis, dass der literarische Charakter dieser Schriften keineswegs gleichartig sei, aber doch deutlich zu erkennen gebe, dass das Schrifttum der Evangelien und der apostolische Briefftypus in eigenartiger Weise aus den neuen Bedürfnissen der werdenden Kirche sich herausgebildet habe. Das letzte Kapitel handelt endlich von den Ausdrucksmitteln, worin Heinrici all das zusammenfasst, was wie Sprache, Stil, Gleichnis, Allegorie, Kunstprosa etc. sich auf das rein Aeusserliche vom ästhetisch-literarischen und vom sprachlichen Gesichtspunkte aus bezieht.

Die Arbeit ist äusserst fesselnd geschrieben ohne breite und rein philologische Ausführungen, und doch steht hinter der ganzen Arbeit der ganze Apparat der modernen Philologie, wie sie mit so gutem Erfolge auf unsere neutestamentliche Forschung angewandt wird. Es ist aber klar, dass die Kennzeichnung des literarischen Charakters der neutestamentlichen Schriften nicht beim Aeusserlichen stehen bleiben kann, und dass die Wechselbeziehungen zwischen Form und Inhalt hier auch auf den Inhalt und die Wertung der neutestamentlichen Schriften manch bedeutendes Licht fallen lassen. Im einzelnen bleibt natürlich manches strittig, aber die Hauptlinie der Gedanken Heinricis, welche den Anschluss nach der literarischen und formalen Seite bei dem hellenistischen Griechentum suchen, wird unbestritten bleiben müssen. Viele von diesen formalen Eigentümlichkeiten werden sich aber gewiss nicht auf eine glatte Formel bringen lassen, und persönliches Gefühl greift neben rein philologischer Darlegung berechtigt mit Platz. Das gilt besonders hinsichtlich der ästhetischen Würdigung. Was Heinrici z. B. über die Anwendung der Kunstprosa im N. T. S. 104 f. sagt, scheint mir durchaus richtig empfunden, nur hätte vielleicht der Hinweis auf Blass' verfehlte Rhythmentheorie (S. 118) fehlen können, die Deissmann in der theol. Literaturzeitung und ich in dieser Zeitschrift und in den Studien und Kritiken doch wohl endgültig als unmöglich dargetan haben.

Die Forschung wird auf diesem Gebiete vor allem nach der sprachlichen Seite noch viel zu tun haben. Aber hier ist wirklich mit der Darstellung des literarischen Charakters der neutestamentlichen Schriften ein Fortschritt gemacht, der bedeutend ist, so dass das Buch in jeder Hinsicht anregend und belehrend wirkt.

Erlangen.

Hermann Jordan.

Schubart, Lic. theol. Fritz (Pfarrer in Braunsdorf), Der Messiasglaube der ersten Jünger Jesu in seiner Entwicklung auf Grund der synoptischen Selbstzeugnisse Jesu untersucht. Ein Beitrag zur Jesus-Forschung. Leipzig 1907, Dörffling & Franke (VIII, 93 S. gr. 8). 1. 60.

Verf. verfolgt die Entwicklung des Messiasglaubens der Jünger Jesu über die Auferstehung Jesu hinaus bis in ihre Missionstätigkeit hinein. Er denkt sich die Entwicklung so: Johannes der Täufer hat den Messias verkündet als kommenden Richter mit göttlicher Verfügungsmacht und gottmenschlichen Zügen. Der überwältigende Eindruck der überirdischen Majestät Jesu, der Seelenfriede, den er den Suchenden gewährt, führt die Jünger zum Entschlusse, in seine Nachfolge einzutreten. Schon während des ersten galiläischen Wirkens kommen sie auf Grund innerer Erfahrungen zur Erkenntnis seiner Messianität. Bei Caesarea Philippi ist diese Erkenntnis auf Grund göttlicher Offenbarung zu der grösseren geworden, dass Jesus der Sohn

des lebendigen Gottes sei, d. h. in absolut einzigartiger Weise in Wesenszusammenhang mit Gott stehe. Die Verklärung bestätigt diese Erkenntnis. Sie geht dem engeren Jüngerkreise auch bei Jesu Tode nicht verloren (die Emmausjünger, die in ihm nur einen Propheten sahen, gehören dem weiteren Kreise seiner Anhänger an). Die Auferstehung gibt ihrem Glauben jene neue Bestätigung, auf Grund deren sie nun im Namen des Auferweckten der Welt Vergebung der Sünden anbieten konnten. Zugleich erleben sie die Ueberwindung des Todes und der Sünde, und im heiligen Geiste, der sie beständig mit Jesus verbindet, erhalten sie das festeste Unterpfand für ihre Heilsgewissheit. Sie verkünden nun — nicht einen rationalistischen Gottvaterglauben, sondern Jesum den Richter und Retter, den Gottesknecht und Gottessohn, dessen Ausgang seinem Wesen entsprechend von Ewigkeit her gewesen sein muss, beiden, Juden und Heiden, jeder nach Massgabe seiner Individualität in verschiedener Form, aber der Sache nach doch einhellig. — Die Untersuchung geht über das synoptische Jesusbild hinaus. Sie enthält manche gute und richtige Beobachtungen, manche Gründe für ihr Ergebnis, die der eingehenden Erwägung wert sind, Auseinandersetzungen mit dem modernen Gottvaterglauben und den Visionshypothesen, die nicht ungeschickt sind. Leider werden diese ihre guten Seiten recht in Schatten gestellt durch zahlreiche, oft sinnentstellende Druckfehler, durch ein Ineinanderschachteln der Sätze, das die Gedanken oft schwer verständlich macht, und vor allem durch ein unmethodisches Verfahren, das nicht gründlich genug mit den Argumenten der Gegner sich auseinandersetzt, vielfach mehr dogmatische als exegetische oder biblisch-theologische Art an sich trägt, mehrfach zu Nebensächlichem abschweift und wenig geeignet ist, einen Leser, der andere Ansichten hat, zu überzeugen. Mit vollem Rechte wird der Messiasglaube der ersten Jünger — mehr, als es vielfach geschieht — nicht als Verstandeserkenntnis, sondern als religiöser Glaube gewertet, der auf inneren Erfahrungen von sündenvergebender Gnade beruht. Danach aber hätte eine tiefergreifende Wirkung des Todes Jesu auf die Jünger festgehalten werden sollen; denn gerade religiöser Glaube kann viel leichter als Verstandeserkenntnis durch Tatsachen und Erfahrungen erschüttert werden, kann aber auch viel mehr als diese durch solche wachsen und befestigt werden.

Lic. Schultzen.

Albertz, Ernst (weil. Superintendent und Pastor in Strehlen i. Schlesien), Bibelstunden über das Leben Jesu. Herausgegeben von H. von Hase. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann (VI, 416 S. gr. 8). 5 Mk.

Aus dem Nachlasse des verstorbenen Superintendenten Albertz werden mit vorliegendem Buche treffliche, inhaltsreiche und praktische Bibelstunden geboten, in die man sich mit steigendem Interesse hineinliest. Sie ruhen auf dem Bekenntnis zu Christo, dem auferstandenen Gottessohn. Nicht ein vollständiges Lebensbild wollen sie bieten, sondern eine Reihe von Geschichten und Taten aus Jesu Leben hervorheben, um so den Gang seines Lebens eindrucksvoll zur Darstellung zu bringen. Sie umfassen in 45 Abschnitten das Leben Jesu bis zur Himmelfahrt. Verf. hat sie im Laufe von drei aufeinanderfolgenden Wintern der Gemeinde geboten. Sehr wohlgetan erscheint es uns, dass er die Weihnachts- und Kindheitsgeschichte nicht in den Einzelheiten, sondern in grossen Zügen im Anschluss an Gal. 4, 4 u. Ps. 129, 1—2 behandelt, gleichsam als einleitende Betrachtungen, die dann sofort in das Amtsleben des Herrn weiterführen. Einen ganz besonderen Raum weist er der Passionsgeschichte zu: nahezu die Hälfte des ganzen Buches; er gibt damit schon seine Wertung der Person und des Leidens Jesu zu erkennen. Mit Vorliebe entnimmt er die Texte dem Johannisevangelium; mehr als ein Drittel sämtlicher Texte gehört diesem an. Verf. geht nicht in ausgetretenen Geleisen; er dringt selbständig mit Geist und Herz in seinen Stoff ein und bietet, was er da findet. Mit Recht wird eine Entwicklung des Charakters Jesu in seinen letzten Jahren abgelehnt. Als Jesus öffentlich zu wirken begann, war er fertig in seiner inneren Stellung und abgeklärt in seinem Wesen. Wenn etwas in seinem Inneren sich noch

änderte, so war es nur eine Steigerung und ein immer herrlicheres Hervortreten seiner Liebe.

Dass der Herausgeber nichts änderte, was der Verf. vielleicht selbst an einzelnen Stellen noch getan hätte, ist verständlich und liegt in den Verhältnissen begründet. Auffallend ist, dass er den Text, der sonst immer ganz ausgedruckt ist, im Abschnitt 26 nur andeutete. Für Lesegottesdienste und als Erbauungsbuch ist vorliegendes Werk warm zu empfehlen. Wenn das gesprochene Wort einst viel Segen wirkte, so wird es auch in dieser Gestalt viel Gewinn bieten können.

Arzberg.

W. Sperl.

Hein, Lic. Karl (Hilfsprediger der ref. Gemeinde Elberfeld), Die Sakramentslehre des Johannes a Lasco. Berlin 1904, C. A. Schwetschke & Sohn (188 S. 8). 5 Mk.

Ueber Lasky ist in jüngster Zeit von verschiedenen Theologen gearbeitet worden. Der Verf. führt diese Arbeit in verdienstlicher Weise fort, insbesondere die zuletzt von Lic. Dr. Kruske geäusserten Ansichten über den Gegenstand in nicht unwesentlichen Beziehungen berichtend. Die Bedeutung Laskys (als Theologe) wird dabei wohl ein wenig überschätzt.

Das Buch zerfällt in vier Abschnitte. Der erste behandelt die theologischen Anfänge Laskys in den Jahren 1543—1544; der zweite die theologische Entwicklung Laskys unter dem Einflusse des Verkehrs mit Butzer und Calvin in den Jahren 1544—1546; der dritte die Sakramentslehre Laskys in den Jahren 1550—1554; der vierte endlich das Einmünden der Laskyschen Abendmahlslehre in die calvinische.

Es wird gezeigt, wie die Entwicklung Laskys von den humanistischen Anfängen zur Behauptung der tieferen Ideen Zwinglis und von da zu immer völligerer Uebereinstimmung mit Calvin, speziell in der Abendmahlslehre, geht. Er hat den verschiedensten Einflüssen Raum gegeben — neben Zwingli und Calvin kommen vor allem noch Erasmus, Butzer, Melancthon in Betracht — und sich überall das religiös Wertvolle angeeignet. Er hat schliesslich die eigentümlichen Ideen, die er vertreten, zugunsten der calvinischen und einer Einigung auf diesem Boden zurücktreten lassen.

Auf einzelnes soll hier nicht eingegangen, sondern nur noch bemerkt werden, dass in den Anmerkungen ein reiches Quellenmaterial geboten, gelegentlich auch über die Abfassungsverhältnisse Laskyscher Schriften neues Licht verbreitet wird. Vgl. besonders den grossen Exkurs auf S. 65 ff., der die Darstellung nur zu sehr unterbricht.

Königsberg.

D. M. Schulze.

Hesse, J., Frühlingswehen in der Völkerwelt. Fünfundvierzig Missionsgeschichten gesammelt. Calw u. Stuttgart 1908, Vereinsbuchhandlung (491 S. gr. 8). Geb. 4 Mk.

Wer in der Missionsliteratur belesen ist, wird in diesen 45 Geschichten manchem alten Bekannten begegnen. Aber es sind gute Bekannte, die wiederzusehen man sich freut. Es war nicht die Absicht des Verf.s, noch Unbekanntes zu veröffentlichen, sondern aus der Fülle des vorhandenen Stoffes durch strenge Sichtung und sorgfältige Zusammenstellung eine Auswahl von glaubwürdigen, allgemein verständlichen und angenehm zu lesenden Geschichten zu gewinnen, welche man den Vereinen zum Vorlesen und solchen Personen, die der Mission noch fernstehen, zum Geschenk darbieten kann. Man kann sagen, dass diese Absicht dem Herausgeber wohl gelungen ist. Wie der Titel schliessen lässt, bekommen wir vorwiegend Zeugnisse von der Leben und Segen bringenden Arbeit der Mission. Die Mehrzahl der Stücke sind von der eigenen Hand des Sammlers, in verschiedenen Zeitschriften früher erschienen, jetzt aber umgearbeitet. Die anderen sind der besten Missionsliteratur entnommen, aus den verschiedenen Missionsfeldern möglichst gleichmässig gewählt. Eine mit dem Inhaltsverzeichnis verbundene Quellenangabe ermöglicht es dem Leser, sich über ein Gebiet, für welches sein Interesse erweckt ist, näher zu informieren. Die Ausstattung ist gut und geschmackvoll.

Frankfurt a. M.

Palmer.

Drömann, Christian (Pastor), und Röckel, Reinhold (Rektor, Dirigent des Michaeliskirchenchors zu Hildesheim), Zwei liturgische Weihnachtsfeiern für die Kirchen- und Hausgemeinde in Stadt und Land von Chr. Drömann, für gemischten Chor und für dreistimmigen Chor bearbeitet. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. 4 Hefte, je 16 bzw. 12 Seiten. Preis des einzelnen Heftes 40 Pf., 10 Stück 3,50 Mk.,

25 Stück 7,50 Mk., 50 Stück 12,50 Mk., 75 Stück 17,50 Mk., 100 Stück 20 Mk.; Preis der bei Erich Wendebourg in Hannover erschienenen gesamten Textausgabe 100 Stück 10 Mk., 1000 Stück 80 Mk.

Von denen, welche den zuerst 1903 und dann in dritter Auflage im vorigen Jahre bei Erich Wendebourg in Hannover erschienenen Weihnachtsfeiern Interesse entgegengebracht haben, ist immer wieder der Wunsch ausgesprochen worden, es möchte an Stelle der Verweisung auf die Bücher und Hefte, in denen die Noten für den Chor zu finden sind, eine besondere Ausgabe dieser Weihnachtsfeiern für die gemischten Chöre und die dreistimmigen Chöre erscheinen. Die in den vorliegenden Heften dargebotenen, in klassisch-m Stile gehaltenen Chorsätze sind zum größten Teile bereits jahrelang in städtischen wie in Landgemeinden bei den Christgottesdiensten gesungen worden zu grosser Freude der Chormitglieder und der Gemeinden.

Eltze bei Meinersen (Hann.). Pastor Christian Drömann.

Zeitschriften.

- Stimmen aus Maria-Laach.** Jahrg. 1908, 8 Heft: J. Bessmer, Die krankhaften Hemmnisse der Willensfreiheit. M. Meschler, Die Askese des hl. Ignatius I. H. Pesch, Bevölkerungsprinzip und Bevölkerungsproblem. V. Cathrin, Tierstrafen.
- Verhandlungen des Evangelisch-sozialen Kongresses.** 17 u. 18: Rittelmeyer, Der Jenseitsglaube und die soziale Arbeit. B. Harms, Maximalarbeitstag. Gertr. Bäumer, Die sozialen Forderungen der Frauenbewegung im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage der Frau. Referate und Debatten. Schulz-Gaevernitz, Kultur und Wirtschaft. Leoni, Die Aufgaben der Städte als Arbeitgeber. H. Wegener und Marianne Weber, Die Bekämpfung der Unsitlichkeit mit besonderer Beziehung auf den Schutz der Jugend. Referate und Debatten.
- Zeitschrift für christliche Kunst.** 21. Jahrg., 6. Heft: Schnütgen, Zwei gravierte Kreuze und sechs gegossene Kreuzfixe des 12. Jahrhunderts. M. Creutz, Rheinische Goldschmiedeschulen des 10. und 11. Jahrhunderts. I. Die Reich-nau. A. Schmid, Der Rosenkranz und seine christlichen und unchristlichen Brüder. J. Graus, Von Freiings deutscher Kolonisation in den Ostalpenländern: Kirchliche Denkmäler.
- Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik.** 15. Jahrg., 10. Heft: O. Fingel, Die Idee des Rechts und der Gerechtigkeit bei Homer und Hesiod. R. Heine, Frauenbildung und Mädchenschulreform. O. v. d. Pfordten, Wahrheit und Charakterbildung. K. Thomas, Ueber mein Verhältnis zur Herbart'schen Philosophie. Goettler, Heilpädagogischer Ferienkurs in München. W. Rein, Ist Herbart veraltet?; Jugendpsychologie und Religion-unterricht.
- Revue philosophique de la France et de l'étranger.** Année 33, No. 9: A. Schütz, Anti-pragmatisme. I. Pragmatisme et modernisme. S. Jankelevitch, Du rôle des idées dans l'évolution des sociétés. R. Couvagnet, La solidarité enfantine. Ph. Chaslin, Sur la responsabilité des fous et des criminels.
- Zeitschrift, Schweizerische theologische.** 25. Jahrg., 4. Heft: K. G. Götz, Die Geschichte der Basler Liturgie seit der Reformation (Schl.). H. Wirz, Die Erziehung zum Glauben an Gott. L. Köhler, Kleine Beiträge zur Septuaginta-forschung.
- Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums.** 3. Jahrg., 3. Heft: R. Steinmetz, Textkritische Untersuchung zu Römer 1, 7. Th. Nissen, Die Petrusakten und ein bardenantischer Dialog in der Aberkiosvita. L. Blau, Das neue Evangelienfragment von Oxyrhynchos buch- und zaubergeschichtlich betrachtet nebst sonstigen Bemerkungen. J. Boehmer, Studien zur Geographie Palastinas bes. im Neuen Testament. O. Dibelius, Studien zur Geschichte der Valentinianer. Miscellen: Eb. Nestle, Hiesus Jhesus und verwandte Fragen; Ein arabisches Zitat von Matth. 28, 18. 19; Der Sohn der Maid; Ein weiteres Wort für das Wörterbuch des Griechischen Neuen Testaments?; Zu Band 7, 278; 8, 244 (Matth. 10, 32; Luk. 10, 8); Ein eilfter Einfall zu Apostelgeschichte 2, 9; Apostelgeschichte 4, 20 in den vorlutherischen deutschen Bibeln; W. H. P. Hatch, Zur Apostelgeschichte 2, 9.

Eingesandte Literatur.

- Kirchen- u. Dogmengeschichte:** Richter, D. Julius, Mission und Evangelisation im Orient. Gütersloh, C. Bertelsmann (316 S. gr. 8). 4,50 Mk. — Evers, Ernst, Christian Jensen. Ein Lebensbild. Breklum, Christl. Buchhandlung (Herm. Jensen) (36 S. gr. 8). Geb. 5 Mk. — Loeschke, Gerhardt, Die Vaterunser-Erklärung des Theophilus von Antiochien. Eine Quellenuntersuchung zu den Vaterunser-Erklärungen des Tertullian, Cyprian, Chromatius und Hieronymus. (Neue Studien zur Gesch. der Theologie u. der Kirche, herausgeg. von N. Bonwetsch u. R. Seeberg 4 Stück.) Berlin, Trowitzsch & Sohn (51 S. gr. 8). 2 Mk. — Engdahl, Richard, Beiträge zur Kenntnis der byzantinischen Liturgie. Texte und Studien. (Neue Studien zur Gesch. der Theologie u. der Kirche. 5. Stück.) Ebd. (149 S. gr. 8). 6 Mk.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Hölcher, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.

Geschenkt, d. h.
nur für kleine Mühe erhält jeder
ein Harmonium.
Für 13000 Mk. Harmoniums verschenkte ich voriges Jahr
Auskunft gibt gratis
E. Roggenbauch,
Stuttgart, Esslinger Strasse 13.

Neu!

Neu!

Evangelium

für jeden Tag.

I. Band:
**Die festliche Hälfte
des Kirchenjahres.**

26 1/2 Bogen
broch. Ex. Mk. 5.—
eleg. geb. Ex. Mk. 6.50.
Ein tägliches Erbauungsbuch.

Vornehmste Ausstattung,
große Offenbacher Fraktur.
Druck auf imit. Bütten.
Aparate Umschlagszeichnung.

Ein prächtiges Geschenkbuch für Weihnachten!

In dem „Evangelium für jeden Tag“ sind die kurzen Schriftbetrachtungen, die bisher in der Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung erschienen, gefammelt und nach dem Kirchenjahr geordnet. Sie fanden in dem ebenso vornehmen wie urteilsfähigen Leserkreis solchen Beifall, — und die Zuschriften seitens des Publikums, endlich eine Buchausgabe zu veranstalten, wurden immer drängender, — daß dem Verlangen nicht länger widerstrebt werden konnte. Durch die Art der Schriftauffassung, die Kürze und Prägnanz der Sprache, sowie die Ausstattung, auf die wir die größte Sorgfalt verwendet haben, unterscheidet sich das Werk von allen existierenden Erbauungsbüchern.

Wir bitten, durch jede bessere Buchhandlung
gefl. zur Ansicht zu verlangen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.



Besondere Vorteile
für die Herren Geliebten.

Feurich Pianos

Flügel u. Pianinos

Es war mir eine ganz besondere Freude, heute meine Bekanntschaft mit den vortrefflichen Instrumenten von Julius Feurich zu erneuern. Spielart wie Tonfülle liessen keinen Wunsch unbefriedigt.
Bernhard Stavenhagen.

Julius Feurich, Leipzig

Kais.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik.